



Ein Bild aus schlechteren Tagen: Peter (8, Name geändert) aus Wels auf seinem Bett im „Behindertencamp“ in Brachenreuthe (Deutschland)

Fotos: priv

Hohe Beamtin der Jugendwohlfahrt verliert das Obsorgerecht für Sohn

Ein Jugendamt steckte den Sohn eines Welsers in ein „Behindertencamp“ in Baden-Württemberg. Dies auf Betreiben der Mutter. Pikant: Sie arbeitet selbst als Juristin bei der Jugendwohlfahrt. Im Heim erkrankte das Kind an der Krätze und wurde misshandelt.

Seltenheitswert haben laut Praktikern Fälle, in denen ein Minderjähriger wegen Gefährdung des Kindeswohls der Mutter behördlich weggenommen wird, um es zum Vater zu geben. Da ist es schon pikant, dass ein PflEGschaftsgericht kürzlich ausgerechnet der leitenden Beamtin eines Jugendamtes die Obsorge über ihren Sohn (8) entzogen und diese dem Vater übertragen hat.

Der Wirtschaftsberater (55) aus Wels kämpfte seit mehr als zwei Jahren um seinen Sohn, der nach der Trennung bei der Mutter geblieben war. Aus zahlreichen Dokumenten, die den OÖN vorliegen, geht der fortschreitende seelische Verfall

des Kindes hervor. Die Alleinerziehende sei demnach mit dem Kind zunehmend überfordert gewesen.

Ein Psychotherapeut, der für die Einrichtung TAF (Therapeutische ambulante Familientherapie) arbeitet, diagnostizierte beim Kind das „Asperger Syndrom“, eine seltene autistische Störung. Bemerkenswert ist, dass TAF – vor allem in Oberösterreich und Salzburg – zahlreiche Aufträge von der Jugendwohlfahrt (Familientherapien,

Mediationen...) erhält. TAF und dessen Chef, der Gerichtsgutachter Egon Bachler, sind regelmäßig Gegenstand heftiger Kritik u.a. der Rechtsanwaltskammer. Von „Monopolstellung“ und „Gutachterindustrie“ bei TAF war mehrfach die Rede.

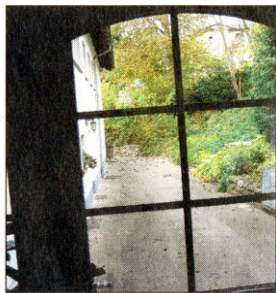
Die Situation spitzte sich im Sommer 2007 zu. Die Mutter erzählte ihrem Ex-Partner, das Kind in einer Anstalt für behinderte Kinder in Brachenreuthe in Vorarlberg unterbringen zu wollen. Der Vater recherchierte, dass der Ort im deutschen Baden-Württemberg liegt. Er erfuhr, dass die Mutter vom Magistrat, ihrem Dienstgeber, bereits die Übernahme der Kosten für die „Fremdunterbringung“ in Brachenreuthe bewilligt bekommen hatte: 6800 Euro pro Monat. Trotz des Antrags des Vaters auf Übertragung der Obsorge und auf eine einstweilige Verfügung, „dass mein Sohn 500 Kilometer weg nach Deutschland verfrachtet wird“, kam der Bub nach Brachenreuthe.

Zu Weihnachten 2007 besuchte das Kind den Vater in Wels. Ein Hautarzt stellte Skabies, die Krätze, fest. „Das lässt auf katastrophale hygienische Zustände in Brachenreuthe schließen“, sagt ein Spitalsarzt. Der Vater informierte die Gesundheitsbehörden in Baden-Württemberg, woraufhin die Einrichtung überraschend den Heimplatz des Buben kündigte. Im März 2008 kehrte das Kind nach knapp sieben Monaten Aufenthalt in Deutschland nach Wels zurück. Laut Vater war der Bub von blauen Flecken übersät: Misshandlungen, die von älteren Heimkindern in Brachenreuthe stammten. (staro)

MEDIENRECHT

Fall anonymisiert

Aus Gründen des Medienrechts haben die OÖN die Namen der Betroffenen geändert und teilweise auf Ortsangaben verzichtet.



„Jugendcamp“ Brachenreuthe

„ASPERGER SYNDROM“

Peters Leidensweg

Peter (Name geändert) ist schon im Kindergartenalter stark verhaltensauffällig. Er ist nach der Trennung der Eltern teilweise aggressiv, quält Tiere, kotet sich ein und erlebt starke Stimmungsschwankungen. Die alleinerziehende Mutter ist mit dem Kind zunehmend überfordert. 2005 diagnostiziert ein Psychologe das „Asperger Syndrom“, eine sehr seltene psychische Störung, die als Sonderform des Autismus (sozialer Rückzug, schwache emotionale Fähigkeiten) gilt. Als das Kind im Dezember 2007 den Vater in Wels besucht, ist es der anerkannte Kinderpsychiater Werner Gerstl von der Linzer Kinderklinik, der den Buben untersucht. „Der Zustand des Kindes war sehr schlecht“, sagt Gerstl. Der Kinderpsychiater hegt außerdem Zweifel an der Diagnose „Asperger Syndrom“. „Peters Symptome passen nicht ganz in dieses Krankheitsbild“, formuliert es Gerstl vorsichtig. In Brachenreuthe bekam Peter regelmäßig das Psychopharmakum „Risperidon“ (ein Medikament gegen Schizophrenie) verabreicht. „Psychopharmaka werden bei solchen autistischen Fällen nur in Ausnahmefällen gegeben“, sagt Gerstl dazu. Seit Peter bei ihm in Behandlung sei, „brauchen wir jedenfalls keine Psychopharmaka mehr“, sagt Gerstl. „Es läuft jetzt sehr gut mit Peter. Er ist sehr freundlich und gesprächig in den Therapien“, sagt Gerstl.